

Der unheimliche Berater

Ein Ex-Oberst macht in Hollywood neue Waffen populär

Wenn Barry Friedman von den FOG Studios Las Vegas über sein jüngstes Vorhaben spricht, klingt das ein wenig befremdlich: „Wir reden hier von der coolsten aller coolen Militärtechnologien und von den angsteinflößendsten Gefahren, die überhaupt denkbar sind“. Die FOG Studios sind eine Lizenzierungsagentur für interaktive Spielekonsolen, ein ökonomisches Gelenk zwischen spannenden Stoffen und einem Produkt, das wie kein zweites den Spielzeugmarkt dominiert: dem Gameboy. Friedmans Projekt ist ein Joint Venture zwischen den Platinum Studios Hollywood, die auf Comic-Charaktere spezialisiert sind, und den Gameboy-Firmen „Handheld“ und „Blueshift“. Der Clou der Liaison jedoch besteht darin, dass sie Ende Juni den US-Militärberater John B. Alexander unter Vertrag genommen hat, der derzeit für die US Special Operations Command (Socom) tätig ist, und das Ziel der ungewöhnlichen Verbindung könnte weitreichender nicht sein: Es geht um den Versuch, die neuesten Technologien für den Kampf gegen Terroristen und gewaltbereite Zivilisten, so genannte nicht-letale Waffen (SZ vom 2.Juni), über Filme, Fernsehen und Spiele ins Bewusstsein der Bevölkerung zu heben. Und der Gameboy ist dafür das am besten geeignete Medium.

John B. Alexander, der Mann, dessen Wissen hinter dem wohl größten Gemeinschaftsprojekt von Militär und Entertainment steht, ist der Leitstern einer neuen militärischen Kultur. Seine Interessen klingen wie ein Alptraum jedes Bürgerrechtlers: Der 66-jährige ehemalige Hilfssheriff aus Dade County, Florida, und Oberst im Ruhestand ist der Botschafter einer Hightech-Ausrüstung für Polizei und Bodentruppen, die Aufrührer durch Schlaf, Schmerz, Blindheit, Lähmung, Erbrechen oder spontane Defäkation außer Gefecht setzt. Zudem träumt er von der politischen Durchsetzung der „Psychotronik“, einer „Gehirnkontrolle“ zur Überwachung und Manipulation von Gedanken.

Sand in der Auster

Dieser Mann wird künftig Szenarien für die Entwicklung „nicht-tödlicher Waffen“ liefern, die als Plot für Comics, Featurefilme und die Entwicklung von Spielhandlungen in tragbaren Konsolen, PDAs und Mobiltelefonen genutzt werden können. Scott Mitchell Rosenberg von Platinum beschreibt die künftigen Vergnügen so: „Wir reden von elektromagnetischen Impulsen, mit denen wir ein Land verkrüppeln können, indem wir seine gesamte Elektronik ausradieren. Oder von Insekten, die wir mit Pheromonen fernlenken, um ganze Städte unbewohnbar zu machen.“ Die Grenze zwischen Realität und Fiktion, so Platinum, wird sich auflösen: Hulk und Supermario wüten im virtuellen Afghanistan und stählen den Nachwuchs mit digitalem Survivaltraining. Das Lernziel ist eine Art Bewusstsein weltweiter Bedrohung, in dem schon Kinder als Sonderermittler auftreten. Brutale Web-Strips wie „Joes Cartoon“ helfen seit dem Angriff auf das World Trade Center, diese Mentalität einzustudieren. Alexander, dessen Buch „Den Krieg gewinnen. Fortschrittliche Waffen für eine Welt nach dem 11. 9.“ gerade auf Englisch erschienen ist, lässt an der Realitätsnähe seiner Visionen keinen Zweifel: „Das Zeug ist echt: Die genetischen und biologischen Möglichkeiten existieren, und ich biete die Insiderperspektive an, um aufregende Geschichten für eine weltweite Zuhörerschaft zu entwickeln.“

Doch Alexanders Bemühen um die Etablierung „untödlicher Waffensysteme“ ist nur eine Facette seines schillernden Lebens. Auf den ersten Blick wirkt er, als inkarniere sich in ihm die Doktrin vom „US Globocop“, die Staatsräson des weltpolizeilichen Eingriffs. Zugleich begeistert er sich für Grenzwissenschaften. Was zunächst überraschend klingt, hat seine Logik und Geschichte. Alexander hat an der Walden University über Todesforschung promoviert, schreibt Sachbücher und begeistert sich für UFOlogie. Er hat an über zwanzig Forschungsprojekten des US-Militärs in Los Alamos mitgewirkt und berät den Think-Tank „Rand Corporation“.

In jüngster Zeit ist er seinem Fernziel erheblich näher gekommen. Über Freunde in Politik und Kultur hat er Zugang zu den höchsten Kreisen zwischen Pentagon und Hollywood. Mit Al Gore verbindet ihn seit den Achtzigern eine enge Freundschaft. Alexanders berät das „Joint Non-Lethal Weapons Directorate“ des Verteidigungsministeriums und das Weiße Haus. Der Ex-Sheriff ist ebenso Exot wie Vertreter einer neuen Generation von Machtmenschen, die in den USA die Führungsspitzen besetzen.

Eine Begegnung mit ihm ist ebenso beeindruckend wie beunruhigend: hagelweisse Haare, Cowboystiefel zum Anzug und eine dezente Rangers-Anstecknadel am Revers. Auf die Frage, ob die „nicht-tödlichen Waffen“ mit „soft kill“-Optionen nicht Folterwerkzeuge einer neuen Klasse seien, entgegnet er: „Lächerlich: Zu teuer, zu ineffektiv. Sie vergessen, dass die Koreaner schon lange wirksamere Methoden erfunden haben. Ein Hammer hat immer noch durchschlagenderen Erfolg. Nach dem zweiten Knöchel spricht jeder.“ Als Einsatzleiter der „A-Team“-Spezialeinsatzkräfte in Thailand und Vietnam und als Kommandeur der „Green Berets“ hat der neue Entertainment-Experte früher an Geheimdienstoperationen mitgewirkt. Seitdem reißen die Gerüchte nicht ab. Einige Friedensforscher werfen ihm Kriegsverbrechen in Vietnam vor. Beweise stehen aus. Schon 1971, als Kapitän der Infanterie in Honolulu, fiel Alexander durch sein Interesse für „Randgebiete der militärischen Forschung“ auf: Er tauchte nach Atlantis. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst entwickelt er in Los Alamos unter dem Eindruck des Somalia-Einsatzes sein Konzept der Nonletalität. Der „Kollateral-Schaden“ unter Zivilisten, die von somalischen Widerstandskämpfern als menschliche Schutzschilde missbraucht wurden, habe ihn auf die Idee gebracht, effektivere Mittel zu erfinden, um die Scharfschützen zu treffen. So Alexander. 1991 teilte Paul D. Wolfowitz dem Sekretär im Verteidigungsministerium, Dick Cheney, mit: „Wenn wir die USA überzeugen, in nicht-tödliche Waffen zu investieren, wird das unsere Möglichkeiten erweitern. Forschung und Entwicklung müssen dementsprechend verstärkt werden.“

Ein General sagte damals: „Wenn diese Sache sich eines Tages als Perle erweist, ist Alexander der Sand in der Austernschale gewesen.“ Doch keine Armee wird nur mit solcher Munition ins Feld ziehen. Für das neue Konzept nationaler Sicherheit stellen diese Waffen nur eine neue Option dar.

Wie kein zweiter versteht es der ruhelose Oberst, zwischen den Sphären von Entertainment und Verteidigungspolitik zu vermitteln. Zu seinen engsten Mitstreitern gehören die Phantasy-Romanautoren Janet und Chris Morris, die Kontakte zur CIA besitzen und in eigenen Waffenschmieden Geräte zum Ausräuchern von Fundamentalistennestern produzieren. Ohnehin erinnern etwa Alexanders Visionen von hochenergetischen Mikrowellen oder Nanopartikeln zum Zwecke des Personenschutzes an das Universum Michael Crichtons, mit dem der Ex-Militär ebenfalls kooperiert. Crichtons jüngster Roman „Die Beute“ handelt von entfesselten Nano-Robot-Schwärmen. Schon für „The lost world“ ließ Crichton sich in langen Gesprächen von Alexanders Phantasien inspirieren. Auch der Bestseller-Autor Tom Clancy („Debt of Honor“) hat Nektar gesogen beim Meister der untödlichen Kampfkünste. Sein elegisches Vorwort zu Alexanders Buch „Future War“ legt Zeugnis davon ab und steigerte die Auflage. Die Kreativität der Künstler hat für Alexander vor allem strategische Bedeutung. Ihm gehe es darum, seine Ideen in die Köpfe möglichst vieler Leute zu bringen, sagt er. Und dies funktioniert am besten mit der Hilfe eines Romanciers, dessen Bücher Zeile für Zeile verfilmt werden. Längst haben seine Ideen Hollywood erreicht. Die Schockwellenwaffen und tödlichen Gedankenstrahler in Filmen wie „Minority Report“ haben die Taser und Phaser aus der Steinzeit der „Starwars“ längst abgelöst.

Dass Alexander – neben vielen anderen Posten – Präsident der „Internationalen Vereinigung für Studien in Todesnähe“, und Berater der ominösen Firma „Psi-Tech“ ist, stört offenbar weder Crichton noch Clancy. „Psi-Tech“ wurde von ehemaligen Geheimdienstoffizieren gegründet und bietet „remote viewing“, eine spezielle Technik außersinnlicher Wahrnehmung, kommerziell an. Mit dieser Methode sollten im ersten Golfkrieg Saddam Husseins Raketenbasen ausfindig gemacht werden. Dabei reichen die Kontinuitäten der Pseudo-Futurologen bis zu den berühmten „Mind Control“-Experimenten der CIA in die fünfziger Jahre zurück. In den Achtzigern diskutierte Alexander die Gefechtstauglichkeit psychologischer Kriegsführung in Artikeln und Büchern und erlangte in der Armee Berühmtheit für seine Beteiligung an Programmen, die „menschliche Fähigkeiten in bislang unbekannter Dimension“ ausforschten.

Blut und Wasser

Der Ex-Sheriff gilt als Spezialist für die Erlangung von Informationen auf „extra-sensuellen Wegen“, eine Art Telepathie, die laut Alexander auch dazu befähigt, kinetische Kräfte durch den Luftraum zu übertragen. Solche Experimente aber zeigen, dass es eine Beziehung zwischen dem Studium bei Elisabeth Kübler-Ross („Übergänge zwischen Leben und Tod“) und der Forschungsarbeit für das Militär gibt. Im Gespräch betont Alexander oft, dass es keinen Zusammenhang zwischen seinen privaten Obsessionen und den staatlichen Aufträgen gibt: „Ich bin Eklektiker.“ Doch sind sich die öffentlichen Einrichtungen des Beigeschmacks der Untersuchungen offenbar bewusst. Die Zuständigkeit dafür schieben CIA und DIA (Defense Intelligence) untereinander hin und her.

Wie zur Illustration der schlimmsten Befürchtungen erzählt Alexander gern von einem Experiment, bei dem eine Frau zu medizinischen Zwecken komplett dehydriert, von Blut und Wasser trockengelegt und mit einer komplizierten Maschinerie tagelang im Zustand eines künstlichen Komas gehalten wurde. Ihre Gehirnaktivität wurde minutiös aufgezeichnet, sie selbst hinterher befragt. Angeblich konnte sie detaillierte Angaben über ihren „Weg“ machen. Jetzt fehle es nur noch an der Dechiffrierung, schließt Alexander verschmitzt, dann wäre jeder Gedanke, der unser Gehirn kreuzt, technisch rekonstruierbar.

Vielleicht sollten wir lernen, Hollywood-Produktionen wie die „Matrix“-Trilogie nicht nur als schauerliche, aber unwahrscheinliche Utopie zu sehen. Wenn es erst einmal Kindern gelingt, uns mit dem Gameboy lahm zu legen, bleibt uns kaum noch Zeit zu begreifen, welches Programm sie geladen haben.

OLAF ARNDT

Der Autor ist Künstler und lebt in Berlin. Er arbeitet als „Beobachter der Bediener von Maschinen“ an dem Projekt Troia, einer Ausstellung über die „Technologien politischer Kontrolle“.